

Vd
2739



Oh



Qh. 53, 82

Vd
2739

Das
bedrängte
Sa ch s e n.

1757.

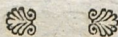






erübtes Vaterland, von deiner Noth durchdrungen,
Singt dir ein Klagelied, der vormals Lust gesungen;
Die scheue Muse seufzt, vom wilden Krieg verschreckt,
Verfällt in Trauertönen, und klagt, und weint, und schweigt.

Die Schwestern weinen laut zum Thränen stiller Brüder,
Ihr Scherze jener Zeit, wenn finden wir euch wieder!
Die allgemeine Noth betäubt das ganze Land;
Wie sie der Landmann fühlt, fühlt sie der Fürstenstand.
Im Schoße süßer Ruh, umringt von sanften Freuden,
Bließ Damaren sein Lied, ließ seine Heerden weiden;
Und hülfreich reichte hier der wirkenden Natur
Des Landmanns Fleiß die Hand; Dort jauchzete die Flur;
Der Winzer saß vergnügt bey seiner lieben Gatten
Am Hügel, den er baut; Der schwangren Neben Schatten
Belohnte seinen Fleiß und machte alles froh:
Als vor der Krieger Schwarm das Heer der Freude floh.



Schnell, wie sich rasche Flut durch wilde Winde thürmet,
Den stärksten Damm durchwühlt und aus den Ufern stürmet:
So stürmte Friedrichs Heer, das in die Grenzen brach,
Den Worten nach als Freund, doch nicht den Thaten nach.

Den treuen Untertan zum Aufruhr zu erhitzen,
Kommt hämisch ein Gerücht: Er will das Land beschützen;
Ihn zwingt Religion den Degen auszuziehn.
Und keines wird bedroht, und Niemand bittet ihn.

So muß Religion, das Heiligste auf Erden,
Der Umhang falscher List und neuer Staatskunst werden!
Kömmt denn durch Schwert und Mord des wahren Glaubens Licht?
O Greuel! Nein. Mein Gott braucht der Apostel nicht!

So kreuzt der Spanier zu den entfernten Zonen,
Wo Menschen Menschen sind und klügre Weise wohnen,
Uebt Tyrannen aus, erwürgt ein nackend Heer,
Hohlt Sklaven für sein Land, und macht die Länder leer,
Lehrt donnernd seinen Gott, und will die Welt bekehren;
Als müßte man dich, Gott, mit Schwert und Feuer lehren.
Nein. Diese Lehrer sind nur jener Schätzen hold;
Sie reizt nicht Christenthum; sie reizt der Mohren Gold.

Raum ist das Heer in dich, mein Sachsen, eingedrungen,
Belästigt es dich schon mit schweren Lieferungen,
Weit unersättlicher, als ein erklärter Feind.
Das Land erschauet und seufzt und zittert vor dem Freund.

Hier



Hier steht der Bauersmann, ich hör ihn schmerzhaft stöhnen;
Er lehnt sich an die Wand und sieht mit bangen Thränen
Des Feindes Wüthen zu, des Herz kein Flehn bewegt,
Und der mit wilden Grimm der Scheunen Thor zerschlägt.
Sein kleiner Vorrath, der sein Haus ernähren sollte,
Wovon er seinem Herrn Gefälle geben wollte,
Der kleine Unterhalt für sein volkreiches Haus
Liege hier, und diesen schleppt der Kriegesmann heraus.
Er sieht den sauern Schweiß von so viel heißen Tagen
Den Pferden vorgestreut; er sieht mit leeren Magen,
Er, der nur um das Brod für ein paar Tage bitt,
Wie grausam man den Nest mit stolzen Füßen tritt.
Voll Troz stößt der Barbar den Bittenden zur Erde,
Entblößt sein scharfes Schwerd mit wüthender Geberde,
Und streut die Körner noch, die seine Wut gespart,
Hohnlachend in den Hof, und streicht den wilden Bart.
Er eilt den andern zu, macht seine Brüder kühner;
Sie wüthen in dem Hof im Würgen flüchtger Hühner,
Die arme Klucke schreyt, das scheue Rüchlein irrt,
Da der vor volle Hof nunmehr zur Wüste wird.

Und dieser Stall verschloß vor dem die schönste Heerde.
Hier ruhte sie vergnügt. Der Hirt und sein Gesehrte,
Das Bild der Wachsamkeit, beschützten ihren Schlaf,
Daß weder Dieb noch Wolf sie unbewahret traf.
Die Wolle prangete mit einer prächtigen Weiße;
Und ihre Schönheit sprach von ihres Schäfers Fleiße.



Schon sah ihr Herr, wie reich er künftig würde seyn.
Doch der Barbar bringt jetzt mit blanken Säbel ein.

Wie Hjar, wütende, doch grausamer im Morden,
Da er der Sinne nicht, wie der, beraubt worden,
Dringt er in diesen Stall und mit ihm Mord und Tod;
Und augenblicklich färbt sein Stahl den Boden roth.
Die arme Heerd erschrickt; an statt zerstreut zu fliehen,
Und sich mit schneller Flucht dem Tode zu entziehen,
Schmiegt sie sich dichte an, und drängt sich, blöckt und steht,
Und hebt das Haupt, auf das kein Hieb verlohren geht.
Im Blute schwimmt sie nun; gestreckt von vielen Wunden
Liegt sie, und kaum wird noch ein junges Lamm gefunden,
Das an der Mutter saugt und Blut statt Milch erhält,
Ist, von der Brut erblickt, auch durch den Säbel fällt.
Was noch dem Stahl entgeht, wird grausam fort getrieben.
So ist dir, Landmann, denn nun gar nichts übrig blieben?
Hier steht dir, ohne Brod und Vieh und Saat und Geld,
Ein Kindervolles Haus und unbestelltes Feld!

Ich sehe Dörfer dort ganz öd und wüste stehen.
Kaum seh ich einen Mann, meist alte Mütter gehen.
Hier sind ich keinen Zaun, der sonst den Garten schütz.
Man sieht nicht einen Pfahl, der starke Bäume stütz.
Fruchtbare Bäume sind, gleich andern, umgehauen.
Das Wild bringt ungestört in unbepflanzte Auen.
Das Haus, das längst dem Wind den Eingang nicht verwehret,
Steht ohne Strohdach hier entblößt und ausgeleert.

Der



Der arme Bauersmann sitzt in den offenen Hütten.
Der harte Winter kömmt unsühlbar zum Erbitten,
Der grausamer, als sonst, mit Härte und Wut erschreckt;
Und mit gefrohrenen Schnee dem kahlen Gibel deckt.
Hier sitzt er nun entblößt, kann keine Zuflucht finden;
Sein Haus, ein Aufenthalt vom Schnee und Frost und Winden,
Beschirmt ihn weiter nicht, und treibt ihn auszuziehn.
Er muß in dunkeln Wald und Felsenhölen fliehn.
Des alten Rocks beraubt, mit halb bedeckten Leibe
Und barfuß eist er nun, mit Säuglingen und Weibe,
Schnell über Schnee und Frost. Muthwillig lacht der Held,
Der bey dem Feuer sitzt und ganze Wälder fällt.

Doch welcher Schauplay zeigt sich igo meinen Blicken?
Das Elend, das hier herrscht, recht sühlbar auszudrücken,
Sinkt selbst der Meister Hand, und bleibt sich nicht mehr gleich.
In solche Noth gestürzt, ihr Städte, seht ich euch!

Zu unerseghchen und unschätzbaren Schaden,
Den noch der Enkel sühlt, mit Gästen überladen,
Die Uebermuth belebt, seuzt jedes Bürgers Haus.
Aus seiner Wohnung treibt der Gast den Wirth heraus.
Er muß, nebst Frau und Kind, vor Schlägen, Grimm und Fluchen
Nun seine Sicherheit ganz unterm Dache suchen,
Wo Kält und Frost regiert. An seinem Ofen sitzt
Der ungebetne Gast. Er friert, und dieser schwigt.

Voll

❁ ❁

Voll Unzufriedenheit mit den geräumten Zimmern,
Schmeißt seine Uebermuth die Kostbarkeit in Trümmern,
Die an Commoden reißt, an Wänd und Spiegeln blinkt,
Zerflücht des Künstlers Fleiß, und lacht, und ißt, und trinkt.
Den kleinen Vorrath, den die Sorgfalt für den Winter
Zum Unterhalt für sich und Frau und Magd und Kinder
Nur sparsam angeschafft, verzehret der wilde Gast,
Lebt prächtig; da du, Wirth, selbst kaum zu leben hast.
Du, der du kümmerlich für dein und deiner Leben
Die Kost besorgtest, mußt im Ueberflusse geben.
Du speisest trocknes Brod, wenn dieser Fleisch verzehret,
Und ohne Dankbarkeit die vollen Schüsseln leert.
Da steht dein kleiner Sohn und sieht mit giergen Sehnen
Der Gäste Mahlzeit zu. Beym Ausbruch stiller Thränen
Nimmt eine kindsche Wut die zarten Sinnen ein,
Er spricht: Der liebe Gott wird unser Rächer seyn!

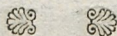
Und dich, o fromme Stadt, dich muß die Welt bedauern!
Die Armuth wohnt schon längst in deinen alten Mauern.
Dir schleißt des Feindes Zorn, durch deiner Bürger Hand,
Was mehr zu deiner Zier, als zur Beschirmung stand.

Und wie? Des Feindes Stolz ist noch weit mehr vermessen?
Er hat aus Uebermuth die Ehrfurcht auch vergessen?
Und unsrer Königin geheiligter Person
Weht noch sein Hochmuth Troz, spricht seine Wut noch Hohn?
Die sonst zur Menschlichkeit Gefühl unfähig waren,
Der Wildheit Kinder klos, die schrecklichsten Barbaren

Ver-



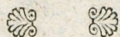
Verließ die Grausamkeit, bezwang ein edler Trieb,
Daß für die Majestät ihr Herz in Ehrfurcht blieb.
Der Sieger Persiens, das Urbild jenes Schweden
Und Preußens Friederichs, würd' ist bey uns erröthen.
Mit Ehrfurcht hob er dort die Prinzessinnen auf,
Und hemmte königlich der bangen Thränen Lauf.
O Handlung, die an ihm die Nachwelt noch verehret!
Hier hatte ihn das Glück, sein Feind, noch nicht bethört;
Noch war er liebenswerth, gerecht und Großmuthsvoll;
So wie ein weiser Fürst sein Glück gebrauchen soll.
Er linderte den Schmerz, der ihre Brust durchwühlte,
Daß keines den Verlust der vorgeh' Hobeit fühlte.
Sie sinken vor ihm hin, umfassen seine Knie;
Er hebt sie liebeich auf, umarmt und tröstet sie.
Hier steht der Sieger nicht, hier steht die Menschenliebe.
Sein königlicher Wink will, daß sie nichts betrübe.
Er bietet sich dem Sohn des Feinds zum Vater an,
Und bleibt der Güte, als Sieger, unterthan.
So konnt er sich so gar des Feinds Lieb erwerben;
Darius seufzet noch Erkänntlichkeit im Sterben,
Nühmt Alexanders Herz, wünscht ihm die Monarchie.
So reizt die Großmuth an, und so belohnet sie.
Doch unsrer Königin wird blos mit Stolz begegnet,
Ihr, die voll Frömmigkeit auch ihre Feinde segnet;
Und ohne Ehrfurcht wird ihr sichres Schloß besetzt.
Und alle Heiligkeit der Majestät verlegt.
Bey jedem Zugang stehn mit Troz des Feinds Wachen,
Die nicht auf Sicherheit, nein, auszuspähen trachten.



Die Königin muß hier, wie im Gefängniß, feyn.
Des Feindes Litz schlüßet sie aus Eigennuz ein.
Er thut noch mehr, er sprengt die treu verschloßne Thüre
Des Königs Cabinets, raubt sichere Papiere,
Und nimmt, erstaunte Welt! das, was ihm hier beliebt,
Wodurch er seinem Haß verlangte Nahrung giebt.
Der, der mit raschem Glück der Russen Reich bekriegte,
Der ein gedoppelt Heer in kurzer Zeit besiegte,
Der seines Ruhmes Grab bey Pultava noch fand,
Versuhr so grausam nicht, so lang er bey uns stand.
Er hat das ganze Land ein volles Jahr besessen;
Doch ward die Ehrfurcht nie von seiner Wuth vergessen.
Die Hauptstadt blieb verschont, und die berührt er nicht,
Als einmal, da er nun, als Freund, Augusten spricht.

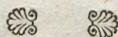
Du Sohn, den falsches Glück mehr, als den Vater, hasset,
Augusts, des Großen, Sohn, dein Rathschluß war gefasset.
Du sahst, daß Friedrichs Wuth kein weiser Vorschlag hemmt,
Und er dein sichres Land herrauschend überschwemmt.
Du zogst mit deinem Heer zu jenen stolzen Höhen,
Die in das platte Land unüberwindlich sehn.
Dort, wo der Königstein tief in den Wolken schwebt,
Sein unbefiegttes Haupt zum Feindes Schreck erhebt;
Dort lagert sich der Fürst dicht an der Elbe Strande,
Und wehret mit seiner Macht dem Eingang zu dem Lande,
Zu dem der Preußen Fürst durch unsre Grenzen drang;
Und so ward Böhmens Heil durch Sachsens Untergang.

Hier



Hier brennt das muthge Heer sich mit dem Feind zu schlagen;
Doch selbst die Uebermacht will nicht den Angriff wagen.
Sie kennt die Tapferkeit, den längst bewiesnen Muth;
Sie weiß, in Sachsen waltt noch Witekindisch Blut.
Der nie mit Stolz und Geiz nach Ruhm und Morden trachtet,
August, der Treu und Wort mehr, als sein Leben, achtet,
Und edel Sterben mehr, als schändlich Leben schätzt,
Schlägt jeden Antrag aus, der seine Treu verlegt.
Der Preußen Friedrich will das Land, sein Heer und Schätze;
Er schreibt Befehle vor: Sein Will ist sein Befehle.
Natur und Bölkerecht wird nur von ihm verlacht.
Er will; Es soll geschehn; Sein Recht ist seine Macht.
Der gütige August wehet noch der Lust zum Kämpfen;
Mit Klugheit sucht er noch die Kriegesglut zu dämpfen.
Doch, da er den Vergleich zu seinem Ruhm zerreißt,
Belebt der Sachsen Heer Augusts erhabner Geist.
Mit Kühnheit hat sich nun das Haupt und Heer entschlossen;
Es eilt im sichern Schooß der tapfern Bundsgenossen.
Seht! Es bereitet sich ist übern Fluß zu gehn!
Doch, wer kann deiner Macht, o Vorsicht, widerstehn!
Der Elbstrom wird zur See, die stärksten Winde sausen,
Die Wellen rollen schnell mit unerhörten Brausen;
Und, da der große Sturm das Heer zum Aufschub zwang,
Stürzt er das edle Heer in seinen Untergang.

O Nacht, noch finsterner, als da in dunkeln Liefen
Das Licht verborgen lag und alle Welten schliefen,



Ein feindlich Schickſal hat dich in die Welt gebracht.
Der Enkel flucht dir noch, dir unglückſeligen Nacht.

Noch lebt der Sachſen Muth. Dort blinken ihre Waffen,
Dort, wo ein ſchmales Thal zwey hohe Felſen ſchaffen;
Dort bey dem Lilienſtein, dem unwirthbaren Ort,
Schmiegt ſich das Heer und kann nicht rückwärts und nicht fort.
Hier ſeh ich unſer Volk auf ſteile Felſen klettern,
Die noch kein Mann beſtieg, und Mann und Pferd zerſchmettern,
Wenn beyder Mattigkeit in dieſe Tiefen ſtürzt.
Noch ſpart es keinen Fleiſch, der ſeinen Weg verkürzt.
Man ſieht mit Grauen zu, wie ſtark ſie ſich bemähen,
Und Stücke auf den Felſ aus ſeinem Abgrund ziehen.
Iſts möglich, daß ein Heer, vom Froſt und Hunger matt,
Vom Regen ganz durchnäßt, noch ſo viel Kräfte hat?
Vom Hunger ausgezehrt, mit eingefallnen Wangen,
Brennt doch das ganze Heer vor Eifer und Verlangen.
Es klettert auf den Felſ, und Herz und Blick iſt wild,
Und mit Verzweiflung und Rache angefüllt.
Durch ihren Grimm belebt erzwingen ſie die Höhen,
Biſ ſie mit feſten Fuß auf deren Haupte ſtehen.
Hier, da der kühne Muth noch immer weiter dringt,
Erblicken ſie ſich nun von ihrem Feind umringt.

So, wie der Löw ergrimmt, die Mähne ſchüttelnd, brüllet,
Wenn er gefangen iſt, den Wald mit Schreck erfüllet,
Wild in die Erde ſchlägt, ſich alle Wuth erweckt,
Sich in die Grube dann kraftlos bezwungen ſtreckt.

So



So wütete das Heer der tapfern treuen Sachsen,
Dem Kräfte, Muth und Grimm mit den Gefahren wachsen;
Es sucht den Durchbruch noch, es tobt und will in Streit;
Allein es zeigt sich ihm hier die Unmöglichkeit.

Wie dort der Römer Heer in den Caudinischen Engen,
Umringt von Fels und Berg und der Samniter Mengen,
Den schrecklichen Befehl der Uebermacht empfieng,
Und durch das Joch, beschämt und ohne Waffen, gieng;
So muß hier Sachsens Heer der Macht des Feindes weichen,
Vom Schicksal blos besiegt, sich mit dem Feind vergleichen.
Was hülf dem Vaterland so vieler Bürger Tod?
Man unterwirft sich Flug der Uebermacht Gebodh.

Denkt, Sieger ohne Schlacht, an Romulus Geschlechte,
Wie bald es seinen Hohn an den Samniten rächte.
Ein unbiegsamer Stolz nimmt eure Sinnen ein;
Die Söhne können bald der Väter Rächer seyn.
Wie weit treibt ihr die Macht, ihr stolzen Ueberwinder,
Ihr zwingt Entwafnete nun wider ihre Kinder
Und Brüder in den Streit, und troget der Gefahr.
Das that kein Attila, der gräßlichste Barbar.

Da kömmt ein Trupp einher, gestützt auf weissen Stäben,
Ermüdet und beschneit, mit Zittern und mit Wehen.
Ihr hagres Angesicht verräth den innren Gram;
Ihr Auge sieht nicht auf, ihr Blick ist voller Scham;

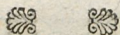


Und manche Thräne rollt von ihren blassen Wangen.
Die Freunde warten schon sie liebeich zu empfangen.
Beängstigt gehen sie entgegen; doch das Herz;
Der Kommenden durchbringt Verdruß und Grimm und Schmerz.
Der Bruder eilet hin den Bruder zu umfassen;
Doch, süßlos zu der Luft, dem Schmerz sich überlassen,
Sieht ihn der Bruder an mit traurigen Gesicht,
Versagt ihm Hand und Brust und süßte die Freude nicht.
Hier kömmt ein junger Held; auf seinen Wangen blühen
Die Rosen noch; er will den Augen sich entziehen,
Verbirgt sein Angesicht; wild ist sein Haar und Blick;
Mit Wuth verfluchet er sein trauriges Geschick.
Ein abgelebter Greiß, sein Vater, kömmt gegangen;
Der junge Krieger staunt; die Scham färbt seine Wangen.
Wie gern verbärg er sich! Nun kann er nicht entfliehn;
Der Greiß hat ihn erblickt; er winkt, er ruffet ihn.
Sohn, spricht der Greiß, mein Sohn, mit Recht mußt du mich scheuen.
Sohn, dich erzog ich mir mein Alter zu erfreuen.
O wie erblick ich dich! Armselige Gestalt!
O Schicksal, ward ich blos zu solchem Leiden alt?
Ich hoffte meinen Sohn mit Ruhm bekrönt zu sehen;
Nun seh ich diesen Sohn beschämt, entwafnet, stehen.
Bey Sachsens Untergang muß ich noch lebend seyn!
O scharrt mich in den Schutt des Vaterlandes ein!
Ich sollte Ehr und Ruhm der Sachsen überleben?
Ich? = Ich? = Nein = Großer Gott, du wirst es mir vergeben;



Ist wünsch ich meinen Tod; den Schimpf ertrag ich nicht.
Ein alter Kriegesmann fällt ihm ins Wort und spricht:
Verzage nicht, mein Freund, ermuntre deine Seele.
Wir unterwerfen uns dem traurigen Befehle
Der stolzen Uebermacht aus Klugheit, nicht aus Zwang;
So gräßlich dieser Schmerz in unsre Seelen drang.
Die Sachsen werden noch die tapfern Sachsen bleiben.
Ohnmöglich war es uns, die Feinde zu vertreiben;
Hier half kein kühner Muth. Es sah hier jedermann,
Daß man durch unsern Tod nicht einen Schritt gewann.
Wir wollten in die Schlacht, wir wollten alles wagen,
Und durch Verhau und Feind uns edelmüthig schlagen.
Und hierauf mahlt sein Stock ihm alles in dem Sand.
Nun Freund, betrachte selbst den unglückselgen Stand:
So läuft der Elbstrom hin, hier schlugen wir die Brücke,
Darüber eilten wir mit ziemlich guten Glücke.
Nun gieng es rechter Hand, und so liegt Ebenheit;
Die Felsen findet man im Sommer noch beschneit;
Und diese mußten wir mit vieler Müh ersteigen;
So mancher fiel zurück in ewig Stilleschweigen.
Hier zog man das Geschütz den steilen Berg heran,
Und unser mattes Volk hat Wunder hier gethan.
Man konnten wir den Feind in seiner Stellung schauen,
Da war der enge Weg besetzt und stark verhauen.
Wir standen Mann an Mann, erfroren und durchnäßt,
Und gänzlich ohne Brod, und standen dennoch fest.

Much



Auch das Gewehr war naß. Es zogen ganze Glieder
Den alten Schuß heraus, und ludeten dann wieder.
Wir stampfeten vor Wuth, wir wollten alle nun,
Auch einzeln Mann vor Mann, den Angriff muthig thun.
Indessen hatte uns der Feind noch mehr umschlossen,
Und hätte uns gewiß vereint in Grund geschossen;
So übel standen wir. Nun kam es zum Vertrag;
Doch diese Nachricht war für uns ein Donner Schlag.
Nun wütete der Grimm in bitterm Thränengüssen;
Und das gesparte Blut soll einst zur Rache flüssen.
Sah nun der alte Ruhm hier seinen Untergang,
Da uns die Uebermacht, nicht Tapferkeit, bezwang?

So, wie der Felder Schmuck der rauhe Winter decket,
Und unter Schnee und Eiß der Gärten Pracht verdeckt,
Und, wenn des Frühlings Nacht die junge Welt belebt,
Sich Garten, Trift und Flur in neuem Schmuck erhebt:
So hat uns jene Nacht zwar unsern Ruhm verdunkelt,
Doch es kömmt noch der Tag, an dem er wieder funkelt,
Und in sein altes Licht mit größrer Ehre dringt,
Und in Vergessenheit den Schimpf bey Diena bringet.

Dem Feind ist nicht genug, daß er das Heer bezwungen.
Noch wird ein neuer Eid den Völkern abgedrungen.
Erst kriegt er wider sie, nun wider ihre Pflicht;
Gezwungen schwört der Mund, doch ihre Seele nicht.
So sprach der Kriegesmann. Der Greiß fühlt neues Leben;
Nun winkt er seinem Sohn, ihm seine Hand zu geben.

Nun



Nun drückt er diesen Sohn vergnügt an Mund und Brust,
Und küßt den jungen Held mit väterlicher Lust.

O was erblick ich da! Es weinen ganze Häufen,
Um welche Mütter schrein, betrübte Väter laufen.
Nie wird des Menschen Herz empfindlicher gerührt!
Die junge Mannschaft wird von Preußen fort geführt.
Nun raubt man auch dem Fürst die jungen Unterthanen.
Man hebt die Schönsten aus und führt sie zu den Fahnen,
Bey denen dieses Volk dem Sieger schwören soll.
Wie schrecklich machst du uns das Maas der Drangsaal voll!
Sieh, wie die Witbe weint, hör ihre hangen Klagen.
Es sollt ihr Sohn die Last des schwachen Alters tragen.
Er war ihr einzig Kind, das sie durch dich verliert.
Er war ihr einzger Trost, und der wird fortgeführt.
Da steht der franke Greiß und schweigt vor innren Leiden,
Man raubt ihm seinen Sohn, die beste seiner Freuden,
Dem er sein kleines Gut mit Segen übergab.
Man raubt ihm diesen Sohn und seiner Schwäche Stab.
Gut, schreit er, nehmt ihn nur, ihr schrecklichen Barbaren.
Doch hört, ich schwör es euch bey meinem grauen Haaren,
Hier wieß er seinen Kopf: Sie werden sich befreyn!
Das Volk und unser Heer wird euer Unglück seyn!
Ist muß ein junger Mann mit in die Glieder gehen,
Raum kann er aufgericht vor Gram und Kummer stehen;
Sein Tritt zeugt von der Angst, die seine Brust beklemmt,
Durch alle Männlichkeit wird nicht sein Schmerz gehemmt.

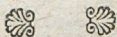


Sein junges liebes Weib, ein Weib von zwanzig Jahren,
Die kaum den Ehestand ein halbes Jahr erfahren,
Und bey dem schlechten Puz sehr zart an Gliedern war,
Reicht ihm die treue Hand zu seinem Führer dar.
Ihr ganzer Reichthum liegt auf ihren schwachen Rücken,
Und keines spricht ein Wort, doch reden sie mit Blicken.
So manche Thräne rollt mit ungehemmten Lauf,
Und zärtlich küssen sie sich ihre Thränen auf.
Sie weicht nicht von dem Mann, und bleibt ihn fest zur Seiten.
Mit redlichem Entschluß ihn standhaft zu begleiten,
Trost sie der Weichlichkeit und unbarmherzigen Noth,
Und folgt dem Manne treu ins Elend und im Todt.

Wie, wenn ein Taubenflug mit schnellen Schwingen eilet,
Dem Stößer, der die Luft mit schweren Flug zertheilet,
Geschwinde zu entgehn; so flieht mit schneller Flucht
Das junge Volk den Feind, der sie zu werben sucht.

Und wie ein schüchtern Reh zum nahen Walde fliehet,
Ist im Gebüsche steht, und nach den Jäger siehet,
Der seitwärts lauschend schleicht, sich hinter Bäume stellt,
Das Reh belüftet faßt und sicher schlüpfend fällt;
So eilt die Jugend fort dem Krieger auszuweichen.
Ihr jagt der Krieger nach sie listig zu beschleichen,
Er spürt mit aller List nach ihrem Ruheort,
Und überfällt sie schnell und schleppt sie grausam fort.
Der Jugend Seele jagt für ihres Körpers Länge,
Mit Zittern höret sie der wilden Werber Streinge,

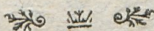
Und



Und sucht im hohlen Baum, im allerdicksten Wald
Und in der Felsenkluft sich einen Aufenthalt.
Kein Freund traut seinen Freund, der Vater nicht den Kindern,
Mit Klugheit suchen sie des Feindes Zwang zu hindern.
Ein jeder eilt geheim, wohin er sich versteckt,
Daß keiner nicht aus Zwang den Freund und Sohn entdeckt.
Wie kläglich seh ich dort den alten Vater stehen!
Er soll den Ort, wo sich sein Sohn verbirgt, gestehen.
Mit Ketten zwingt man ihn; er schwört, man traut ihm nicht;
Man schmälert ihn sein Brod, man schlägt ihn ins Gesicht;
Das hört der Sohn. Hier bricht sein Herz, es fühlt die Ketten,
Freymwillig stellt er sich den lieben Greiß zu retten;
Den, den er zärtlich liebt, nur wieder zu befreyn,
Eilt er den Banden zu, und will ein Krieger seyn.

Verübtes Vaterland, wie sehr bist du geschlagen!
Noch singt mein Klagelied nicht alle deine Klagen.
Ihr, die ihr Sachsens Reiz und Anmuth sonst erblickt,
Erstaunt, das alles ist verheert und unterdrückt.

Doch Nachwelt wirst du wohl das Schicksaal glauben können?
Ein Schicksaal, das wir nicht des Feindes Staaten gönnen.
Ich sehe schon, wie du starr vor Erstaunen bist,
Wenn du von Sachsen hörst, und sein Verhängniß liest.
Denn kläglicher ist wohl noch keine Freundschaft worden,
Sie müßte Weiber denn und Säuglinge ermorden,
Als uns die Freundschaft wird, von der uns Friedrich spricht.
Wie wird es uns ergehn, wenn er die Freundschaft bricht!





ULB Halle
005 604 583

3







Sh. 53, 82

Vd
2739

Das
bedrängte
Sachsen.

1757.

